

# Sonntags-Beiblatt

zur

## Augsburger Postzeitung.

19. October

Nr. 42.

1851.

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementspreis 40 fr., wofür es durch alle königl. bayer. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann.

### Geschichte der Missionen in der Diöcese Eichstädt.

(Schluß.)

Unter der Asche ihres Collegiums war der Feuereifer der Jesuiten zwar nicht erloschen, allein die Unruhen des Krieges hielten ihn auf Eichstädt und ihre noch allein übrige Station zu Hippoltstein beschränkt. Rechnet man die fast jährliche Aus- hilfe in Wemding und Kipfenberg ab, so schienen ihre Missionen ein Ende erreicht zu haben, als die letzten Gefahren vorübergegangen, von denen jene Theile der Diö- cese bedroht waren, welche sie durch ihre Missionen dem Protestantismus entzogen hatten. Aus den Friedensunterhandlungen von Osnabrück und Münster kann man sich überzeugen, welche Anstrengungen gemacht wurden, um in den Aemtern Heideck, Hippoltstein und Allersberg die Wiedereinführung der augsburgischen Confession in der Ausdehnung von 1624 durchzusetzen \*) und anderswoher ist bekannt, daß man es bereits wagte, den Katholiken die Kirche zu schließen und lutherische Prediger aufzu- stellen. \*\*)

Ansbach und Weissenburg forderten gleichfalls zurück, was Johann Christoph für seine Kirche wiedererworben hatte. Die Vorsehung wollte nicht, daß der Schweiß der Jesuiten umsonst vergossen sey, die Eroberungen ihrer Missionen blieben dem Bisthum, und jetzt konnten sie ihre letzten Stationen einziehen, indem sie Wemding 1664 den Kapucinern überließen, das Jahr darauf ihr Missionshaus zu Hippoltstein aufhoben. \*\*\*)

Von da an unterblieben acht Jahre lang die Missionen. Auf Ansuchen des Pflegers von Heideck und Hippoltstein wurden 1672 während der Osterzeit Missionen in diesen Städten gehalten, von deren segensreichen Erfolgen, zumal in Heideck der abgefandete Missionär in seinem Tagebuche Zeugniß abgelegt hat. In den folgenden zwei Jahren finden sich Missionen in Heideck und Spalt mit gleich erfreulichen Wir- kungen verzeichnet, eine andere 1686 in Berching.

Um jene Zeit begann das Ries, von dem ein Theil der Diöcese zugehört, einen Missionär zu besitzen, dessen Bildniß, an seinem Geburtshause in Eichstädt angebracht, noch heute an den großen Ruf dieses heiligmäßigen Mannes erinnert. P. Philipp Zeningen durchwanderte von Ellwangen aus viele Jahre hindurch das Ries und nahte er einer Stadt oder einem Dorfe, so eilten die Kinder, um den lieben Vater zu empfangen; beim Zeichen der Glocke aber kam Alles in Bewegung, den Mann zu begrüßen, der in einem armen Jesuitenrocke, den Hut auf dem Rücken hängend, den

\*) Meiern, Acta pac. Westph. passim.

\*\*) Litt. ann. S. J. 1650 p. 217.

\*\*\*) Histor. Coll. S. J. Eystett. ms. ad h. a.

Pilgerstab in der Hand, in die Kirche trat, mit leuchtendem Angesicht und thränen- dem Auge die Herzen durch seine Worte erschütterte, bis tief in die Nacht die Sün- der im Beichtstuhle tröstete und nach kurzer Ruhe auf Stroh oder bloßer Erde des Morgens mit Christenlehren und Predigten fortfuhr, bis er auf diese Weise jährlich 40 Pfarreien durchwandert hatte. \*)

Vielleicht sind es Erfolge Jeningens gewesen, von welchen der Canonicus Mechl von Herrieden sich bestimmen ließ, im Jesuitencollegium von Eichstädt 1714 eine Stif- tung zu begründen, durch welche die Erhaltung eines besondern Missionärs möglich werden sollte, dessen Amt es wäre, auf Verlangen zur Aushilfe in den Pfarreien zu erscheinen oder wirkliche Missionen abzuhalten. \*\*)

Diese Stiftung bildete so zu sagen den Schluß des ersten Jahrhunderts seit der Einführung der Jesuiten in Eichstädt. Der Weibischof bestieg bei dieser Gelegenheit die Kanzel ihrer Kirche. Die 60,000 Seelen, welche ihre Missionen der Diöcese zurückgebracht, die zwei Millionen, die sie während dieser 100 Jahre zur Beichte gehört, die 867 Convertiten, denen sie in der Schutzengelkirche allein das Glaubens- bekennniß abgenommen und tausend andere Verdienste ließen den Lobredner in den begeisterten Dank Davids ausbrechen und das „eichstädtische Jerusalem“ und „die Sionstochter“, das Hochstift nämlich, zum Preise gegen Gott für die Einführung der Societät auffordern. \*\*\*) Die Jesuiten haben eine zweite Säcularfeier in Eichstädt nicht mehr begangen, ohne daß jedoch die Diöcese für die noch übrige Zeit weniger Grund zum Danke gegen sie gehabt hätte.

Die Stiftung des Canonicus von Herrieden fing an, dem Bisthume nützlich zu werden, nachdem Paps Innocenz XIII. durch eine Bulle vom 25. December 1722 die Abhaltung von Missionen durch die Jesuiten mit dem Segen der kirchlichen Gnaden- schätze begünstigt hatte. Am 4. December 1723 begann der aus Tirol berufene P. Mich. Baur für Buchsheim und die umliegenden Dörfer Missionen, von denen er nach 10 Tagen mit reicher Ernte zurückkehrte, worauf er sein Amt in den Pfarreien um Eichstädt ausübte, indem er mit Adels Schlag endete; das Jahr darauf dehnte Bischof Franz Ludwig die Erlaubniß zur Abhaltung von Missionen in der Weise, wie sie damals in Tirol üblich waren, auf die ganze Diöcese aus.

Sie begannen 1725 in der Oberpfalz für das Capitel Neumarkt (das jetzt mehrmals schon erneuerte Missionkreuz dieser Stadt, das 1804 vom Marktplatz an die Pfarrkirche versetzt wurde, erinnert daran), und schlossen mit einer Mission in Raitenbuch. In Eichstädt selbst vertraten Exercitien, welche der marianischen Con- gregation, und andere, die in einer Nonnenklosterkirche für Frauen besonders gegeben wurden, die Stelle von eigentlichen Missionen. †) Jesuiten von Ellwangen hielten dieselben in Ellingen und Eschenbach für das Landcapitel Drnbau, und zogen von da nach Heideck und Allersperg. ††) Während des Winters 1730 fanden Missionen in 11 Dörfern um Eichstädt statt, darauf zu Monheim und Wemding; im folgenden Jahre bestimmte der Generalvicar Megeheim und die vier angränzenden Pfarreien des Capitels Monheim, zuletzt wieder Raitenbuch zur Abhaltung von Missionen. Beim Anblicke der herrlichen Erfolge konnten die Pfarrherrn dieser Gemeinden sich nicht enthalten, ein besonderes Dankschreiben an den Official des Bischofes zu richten. Noch denkwürdiger wurde für die Missionen das Jahr 1732. Auf Befehl des Bi- schofes wurden sie im ganzen obern Hochstift abgehalten zu Herrieden, Spalt, Plein- feld, Drnbau, Abenberg, Eschenbach, Gnosheim, Arberg, Steinbach, Hofen, Ober- bach, Mitteleichenbach, Rosbach, Weingarten, Erlbach und Spielberg. †††)

\*) Pergmayr, vita ven. P. Phil. Jeningen, per Rhaetiam Missionarii p. 26 sqq.

\*\*) Ex. Act. Coll. S. J. Eystett.

\*\*\*) Nieberlein, Lobpredigt auf das Jubeljahr der Jesuiten in Eichstädt. S. 13.

†) Historia Colleg. S. J. Eystett. ann. 1725.

††) Nach den Acten der Pfarrei Eschenbach.

†††) Da nach eingezogenen Erkundigungen in vielen Pfarrregistaturen keine Nachrichten von

Der Missionär blieb an jedem Orte so lange, bis Alle im Beichtstuhle befriedigt waren (er allein hörte 1174 Generalbeichten), meist acht Tage hindurch. Ein neues katholisches Leben erwachte in der ganzen Gegend; viele, die durch den Einfluß der protestantischen Umgebung im Glauben lau geworden, fühlten sich neu gestärkt und zeigten freudigen Muthes überall ihr katholisches Bekenntniß, die Dienstboten verließen ihre dem Glauben nachtheiligen Dienste bei lutherischen Herrschaften, Tänze und nächtliche Zusammenkünfte wurden aufgehoben, öffentlich große Feindschaften, selbst unter ganzen Gemeinden, ausgeföhnt. Ein Fall wird als besonders merkwürdig hervorgehoben. Jemand hatte für das schöne Geld eines lutherischen Predigers den Glauben abgeschworen und sich sogar bereit finden lassen, dem Prädicanten eine heilige Hostie von der Communion zu bringen. Der, um das Dogma der Katholiken zu prüfen, durchsticht die Hostie — beim Anblick des alsbald erscheinenden Blutes geräth die unglückliche Person in Verzweiflung, die sie durch Laster aller Art zu ersticken sucht. Die göttliche Erbarmung, von welcher sie den Missionär sprechen hörte, brachte sie als reuige Sünderin zu dessen Füßen zurück.

Nicht minder herrlich waren die Missionen von 1733 in Aurach, Rauenzell, Steinbach, Neustetten, Lellenfeld, Almanssdorf, Mündling, Flogheim, Kronheim, Weinberg, Weitsaurach, Theilnberg, Elbersroth und Großenried, welche wieder in Raitenbuch schlossen. \*)

In derselben Weise wie in den letztgenannten beiden Jahren wurden 1742 und 1752 und je das folgende Jahr in den bezeichneten Theilen des Bisthums Missionen abgehalten. \*\*) Von da bis zur Aufhebung des Jesuitenordens vereinzelt sich die Geschichte der Missionen, und ihre einzige Quelle sind die noch an mehreren Orten stehenden Missionskreuze mit ihren Ablastafeln im Zusammenhalte mit der noch im Munde des Volkes lebenden Ueberlieferung. So nennt Megeheim 1763, Eschenbach 1765, Wemding 1767, Kastl 1769; Dietsfurt und andere haben selbst nur mehr das Andenken an die zerstörten Missionskreuze erhalten. \*\*\*)

Aus dem, was bisher erzählt wurde, ist man bereits im Stande, die Form zu erkennen, in welcher die Missionen veranstaltet wurden. Blickt man auf jene zurück, welche die Wiederkehr eines Gebietes zur Kirche beabsichtigten, so liegt die Art und Weise derselben schon in der Natur der Sache ausgesprochen. Man hat den Empfang gelesen, welcher den Missionen an einzelnen Orten zu Theil wurde, ihre ununterbrochene Thätigkeit im christlichen Unterrichte, in Predigten und Christenlehren; eine bestimmte Form hatte nur jener Act, durch welchen die Missionäre die wiederbefehrte Pfarrei dem vom Bischofe neu aufgestellten Seelsorger übergaben, sobald sie daselbst ihre Mission aufhoben. War die Mission bestimmt, das religiöse Leben einer Gemeinde zu erneuern, so boten sich entweder die Missionäre selbst dem Seelsorger an, wenn sie für dieß Bisthum die allgemeine Erlaubniß des Ordinariates erhalten, oder sie wurden besonders hiezu berufen. Im ersten Falle trugen die Missionäre die Kosten ihrer Verpflegung, im andern entweder die Kirche allein, oder die Herrschaft, die Kirche, die Gemeinde und ihr Seelsorger zusammen. Nahe die Zeit der Mission, so wurde sie, im Falle sie für einen größern Bezirk galt, von allen Kanzeln desselben mit der Bulle Innocenz XIII. verkündet, und die Gläubigen zur Theilnahme

den gehaltenen Missionen vorhanden sind oder solche noch verborgen liegen, so wolle man diese Aufzählung der einzelnen Orte mit dem Wunsche entschuldigen, hiedurch Veranlassung zu weiteren Nachforschungen oder wenigstens einen kleinen Zug für die Pfarrgeschichte zu geben.

\*) Histor. Coll. S. J. Eyst. ann. 1730—33.

\*\*) In Ermanglung anderer Urkunden können für diese Angabe nur einige Actenstücke der Pfarrei Eschenbach, welche eine weitere Ausdehnung der Missionen im Kapitel Urbar im J. 1743 und 52 bestätigen, sodann die Inschrift des Missionskreuzes in Ammerbach bei Wemding von 1742 und die Angabe eines im Missionskreuze zu Herrrieden verschlossen gewesenen Pergamentblattes vom 18. Juni 1753 als Belege genannt werden.

\*\*\*) Nach eingefandten Mittheilungen.

ermuntert; galt sie, wie früher meist der Fall war, für jede einzelne Pfarrei, so hatte die Verkündigung in jeder Pfarrkirche besonders zu geschehen.

Das Uebrige besagt die Erzählung, welche die Hand eines eifrigen Pfarrers bei einer dieser Gelegenheiten niedergeschrieben hat. Als das Herannahen der Missionäre gemeldet wurde, führte der Seelsorger sein Volk in Procession, das Missionskreuz an der Spitze, unter dem Geläute der Glocken denselben entgegen. Woher, ihr Männer, sprach er zu ihnen, und wohin? Ihr seyd Fremdlinge und unbekannt, eure ungewohnte Kleidung, das Kreuz auf eurer Brust, den Rosenkranz in euerm Gürtel, der Stab in euern Händen, was sollen sie uns deuten? Wie Bethlehems Älteste den Propheten Samuel, fragen auch wir euch: Ist friedfertig euer Eintritt? (1. Kön. 16, 4.) Ja, ihr antwortet mit den Propheten: Friedfertig ist unsere Ankunft; wir kommen, dem Herrn Opfer zu bringen, darum heiligt euch und folget uns zum Opfer! Ihr kommt, uns Friede zu bringen mit Gott, mit uns, mit unsern Nächsten. Wohl, dann stehen die Thore dieser Stadt, die Thüren unserer Häuser, die Thüren unseres Herzens euch offen. Ergreift dieses Kreuz, die Friedensfahne Jesu Christi, traget sie uns vor, um uns zum Tempel des Friedens zu führen.

Den Rosenkranz betend zog man jetzt der Pfarrkirche zu, wo das Allerheiligste ausgefetzt und nach der Anrufung des heiligen Geistes der Segen erteilt wurde. Der Missionär hielt die Eingangspredigt, womit der erste Tag sich schloß. Am Morgen des andern Tages war die erste Ermahnungsrede, darauf die Missionsmesse, welcher die Bußpredigt folgte. Der Nachmittag ward zur Christenlehre und zweiten Predigt verwendet. Erst am dritten Tage begann die Beicht, am vierten die erste und am achten Tage die zweite allgemeine Communion. Während der Woche wurde eine Procession zu einer nahegelegenen Kirche oder Capelle mit feierlichem Gottesdienste veranstaltet. Den Schluß bildete die Abschiedsrede des Missionärs vom Volke, in dessen Namen der Pfarrer mit einer Anrede der Dankbarkeit erwiderte, worauf der ambrosianische Lobgesang und der sacramentale Segen die Mission beendete. Es war ein Abschied, sagt der Berichterstatter, wie der Abschied des Apostels von Ephesus (Apostelgesch. 20, 37), als sich ein großes Weinen und Schluchzen erhob, als die Anwesenden dem Paulus um den Hals fielen und ihn küßten und am meisten ihnen das Wort schwer war, sie würden sein Angesicht nimmer sehen. Es schien, als konnte man von den Missionären sich nicht mehr trennen; aber sie schieden, weil sie gesandt waren, auch andern Städten das Reich Gottes zu verkünden. \*)

Das Volk ist bis heute den Jesuiten dankbar für die geistlichen Wohlthaten geblieben, die es von ihnen erhalten hat, und erinnert sich der Erzählungen seiner Vorfahren von „den Bußpredigern“ und ihrem heiligen Eifer; oder wenn man in Pfarreien des Bisthums, die oft wie ein Eiland inmitten einer protestantischen Umgebung sich befinden, betagte Männer fragt, so kann man erfahren, daß ihnen ihre Großväter von Missionären geredet und ihnen gesagt haben, wie von diesen der lutherische Glaube vertrieben wurde.

Man kann es dann begreifen, welche Aufregung im Volke damals entstand, als die Nachricht verlautete, der Orden der Jesuiten sey aufgehoben. Nach langen und widrigen Verhandlungen mit Rom entschloß sich endlich Fürstbischof Raimund Anton, die betreffenden Bullen am 14. Mai 1774 den Jesuiten zu publiciren, in einer Proclamation an das Volk aber, von dem man einen Aufstand befürchtete, den Fortbestand des Collegiums als Weltpriesterhaus zu sichern. \*\*) Unter den Namen der Jesuiten, welche sich erklärten, im Collegium verbleiben zu wollen, findet sich P. Wilhelm Hausen als bischöflicher Missionär unterzeichnet. Ein Brief von ihm gibt die Bürgschaft, daß er noch 1778 eine Mission in Eschenbach hielt, deren günstige Erfolge das Pfarrbuch daselbst bestätigt. In der Schutzengelkirche von Eichstätt

\*) Aus den Acten der Stadtpfarrei Eschenbach.

\*\*) Aus einer von hoher Hand gütigst mitgetheilten Abschrift der betreffenden geistlichen Rathsch-protocolle.

wird ein liebliches Muttergottesbild gezeigt, von dem jene, die ihn noch kannten, erzählt haben, daß er desselben sich bei seinen Missionen bediente. So waren die Jesuiten selbst nach ihrer Aufhebung in diesem Bereiche thätig, und 1781 hielten sie eine größere Mission in Lauterhofen.

Es ist das die letzte Nachricht, welche uns über die Missionen in der Diöcese bekannt ist, und ihr Name verschwindet unter dem Brausen der Stürme am Anfange unseres Jahrhunderts. Was seit einem Jahrzehend geschehen, sind nur die Vorboten einer neuen Geschichte der Missionen für die Diöcese Eichstädt gewesen. Am Marienkirchlein des heiligen Willibald hatten sie begonnen, nach einem Jahrtausende beim Marienbilde des Pater Hausen geendet; beim Jubelfeste der Marienwallfahrt von Wemding 1843 erweckte Bischof Carl August die ersten Anklänge der Missionen wieder, sie setzten sich fort in den Predigten der Redemptoristen beim eilfhundertjährigen Jubiläum des Bisthums, sie wiederholten sich damals in der Liebfrauenkirche von Ingolstadt und schlossen erst in diesem Jahre in achttägigen Missionspredigten von Weltgeistlichen in der Marienwallfahrt zu Trautmannshofen. So ist der Name der Jungfrau in den Anfang und das Ende der ältern Missionsgeschichte der Diöcese eingeflochten. Wenn nun jetzt der Eifer und der apostolische Muth des geliebten Bischofes Georg die eigentlichen Missionen wieder ins Daseyn gerufen hat, christlicher Leser, der du mir bisher gefolgt bist, gewähre eine Bitte und bete mit uns für Bischof und Klerus, für Missionäre und Volk, und siehe: Sancta Maria, ora pro nobis, damit wiederum werden herrlich und glorreich, gesegnet von Gott und von Menschen

die Missionen der Diöcese Eichstädt.

S. Th. v. A. \*)

### Apostolisches Schreiben für die Seligsprechung des ehrwürdigen Peter Claver.

Pius IX., Papst. Zum ewigen Gedächtniß.

Das Wesen der christlichen Liebe, ihre vorzügliche Gewalt besteht darin, daß sie die Herzen, welche sie entflammt, zur Ehre Gottes und zum geistigen und körperlichen Wohl des Nächsten, zu den kühnsten und schwierigsten Unternehmungen drängt, indem sie dieselben mit einer außergewöhnlichen und über die sterbliche Natur hinausgehenden Energie beseelt. Das hat sich klar herausgestellt durch die Jahrhunderte herab bei allen durch Heiligkeit ausgezeichneten Männern, bei jenen edlen Arbeitern, welche der himmlische Hausvater nicht aufgehört in seine Ernte zu senden. Vom Feuer der christlichen Liebe ergriffen haben sie so Großes, für alle Schichten der menschlichen Gesellschaft so Herrliches vollbracht, daß die trügerische und eitle Philosophie unserer Zeit, diese Feindin des Kreuzes Christi, es nicht wagen darf, ohne zu Schanden zu werden, mit diesen Helden einen Vergleich einzugehen oder ähnlicher Werke der Liebe und Barmherzigkeit sich zu rühmen. Unter jenen heldenmüthigen, mit apostolischem Geiste beseelten Männern aber, welche seit Entdeckung Amerikas unablässig gearbeitet, um die wilden Völkerschaften zu zähmen und für Christus zu gewinnen, und welche daselbst die glänzendsten Spuren der christlichen Liebe zurückgelassen haben, zeichnete sich rühmlich aus der ehrwürdige Diener Gottes Peter Claver, Profess-Priester der Gesellschaft Jesu. Er wurde geboren zu Berdu in Catalonien, in der Diöcese von Salsona, und trat mit siebzehn Jahren in die Gesellschaft Jesu ein. Nach seinem Noviciat begab er sich nach Majorka, um daselbst die Humaniora und die Philosophie zu studiren. Er traf dort den seligen

\*) Der Verfasser fühlt sich verpflichtet, den hochwürdigsten und hochwürdigen Mitgliedern des Klerus der Diöcese Eichstädt, durch deren freundliche Güte bei der Abfassung dieses Artikels er unterstützt wurde, für die gewordenen Mittheilungen den ehrfurchtsvollsten Dank auszusprechen.

Alphons Rodriguez, Coadjutor derselben Gesellschaft, und bereitete sich im Umlaufe mit ihm vor zu seinem schweren Dienste und zu den Arbeiten, für welche ihn Gott bestimmt hatte. Im Jahre 1610 führte ihn der Wille Gottes und der Befehl seiner Obern in das Königreich Neu-Granada, in Austral-Amerika, woselbst er die Priesterweihe empfing und die theologischen Studien beendete. Schon damals bestand zu Carthagena, auf den Antillen, ein Handelsplatz, auf welchem Kaufleute, die öffentlich den schändlichen Negerhandel trieben, jährlich an eilf- bis zwölftausend arme Slaven, welche sie meist an den Küsten Afrikas geraubt hatten, wie elend Vieh zum Verkauf zusammentrieben. Der ehrwürdige Peter, von Mitleid gegen die Unglücklichen gerührt, weihte ihnen sein Leben und, durch ein Gelübde an sie gefesselt, war er während 40 Jahren, durch unüberwindlichen Muth aufrecht gehalten, in Mitte unerhörter Schwierigkeiten und Entbehrungen, unablässig beschäftigt, sie zu unterrichten und zu taufen. Solcherweise, allein mit seiner Liebe, gewann er für Christus und für die Kirche eine so große Menge Schwarzer, daß man ihre Zahl auf mehrere hunderttausend anschlägt.

Er beschränkte aber seine Sorgfalt nicht darauf, daß er Seelen der wahren Religion zuführte; er beschäftigte sich auch mit den leiblichen Bedürfnissen. Wie hätte auch seine Frömmigkeit es sich versagen können, mit seiner Fürsorge diese unglücklichen Geschöpfe zu umfassen, welche dem gräßlichsten Elend preisgegeben waren? Bei der Nachricht von jeder Landung eilte er herbei, schloß in seine Arme diese vor Kurzem noch freien, jetzt durch Gewaltthat zur grausamsten Knechtschaft verurtheilten Menschen; er gewährte ihnen, wie er es nur immer vermochte, die nothwendigsten Bedürfnisse. Den Nackten gab er Kleidung, den Hungernden Nahrung, den Kranken Arznei, und besanden sich unter diesen letztern Pestfranke, so waren diese der besondere Gegenstand seiner zärtlichen Sorgfalt, ohne daß er dabei an sich gedacht hätte. Je mehr er bei solchen Geschwüren und Unsauberkeiten mit Ekel gequält wurde, um so mehr vervielfältigte er, siegreich über sich selbst, diese Liebesdienste. Und als ob diese Arbeiten, welche er unermüdet den Negern zuwendete, noch zu gering wären, widmete er sich außerdem den Einwohnern von Carthagena und Durchreisenden; er suchte die Lasterhaften zur Ehrbarkeit und Mäßigkeit zurückzuführen, die Irrgläubigen zum wahren Glauben zu bringen, und die vom mahomedanischen Aberglauben Umstrickten der christlichen Freiheit theilhaft zu machen. Wenn er diesen mühevollen Arbeiten bis spät in die Nacht obgelegen, so gönnte er nur den kleinsten Theil derselben der Ruhe, und verharrete lange im Gebet zu Gott, in Verehrung und Anrufung der heiligen Jungfrau und Gottesmutter und der Heiligen. So sehr durchglühte ihn die göttliche Liebe, daß es schien, als ob er bei all' seinem Thun in Gott verzückt sey. Während er gegen die andern Menschen, besonders gegen rohe, sanft und mild, war er gegen sich selbst hart und rauh und fügte zu den so vielen Anstrengungen und Nachwachen fortwährend Abtötungen, wie er denn überhaupt von Jugend auf gewöhnt war, den Körper durch die strengste Lebensweise in Botmäßigkeit zu halten. Nach so vielem Tugendverdienst, und besonders reich an großen Werken der Liebe, starb der ehrwürdige Diener Gottes zu Carthagena heilig, wie er heilig gelebt, den 10. September 1654. Der Ruf seiner Heiligkeit verbreitete sich weit und die Sache ward vor Unsere ehrwürdigen Brüder, die Cardinäle der heiligen römischen Kirche von der Congregatio vituum, gebracht und, nachdem die Untersuchung wegen seiner Tugenden mit Sorgfalt geführt worden, erklärte Benedict XVI., unser Vorfahrer, glorreichen Andenkens, nachdem er inbrünstig zu Gott gebetet, durch ein Decret vom 24. September 1747, daß diese Tugenden heroische seyen. Nachdem sodann vor Uns, die Wir, ungeachtet Unserer Unwürdigkeit, zur Regierung der Kirche berufen worden, zwei Wunder, welche der Fürbitte des ehrwürdigen Peter zugeeignet wurden, bewiesen worden, haben Wir deren Wahrheit durch ein Decret vom 27. August 1848 bestätigt. Endlich haben verflossenen Mai die um Uns versammelten Cardinäle, nach Anhörung der Consultoren, einmüthig sich dahin ausgesprochen, daß Wir, sofern es Uns gut dünke, den genannten Diener Gottes in die Zahl

der Seligen versehen könnten, bis daß endlich seine feierliche Canonisation gefeiert wurde. Deshalb, auf die Bitte der ganzen Gesellschaft Jesu, auf den Rath und die Bestimmung der genannten Cardinalcongregation, aus Unserer apostolischen Vollmacht und durch gegenwärtiges Schreiben gestatten Wir, daß der Diener Gottes, Peter Claver, Profess-Briester der Gesellschaft Jesu, fortan mit dem Prädicat „der Selige“ genannt werde; daß sein Körper und seine Reliquien zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt werden. (Nun folgen die Ritualbestimmungen.)

Gegeben zu Rom bei St. Peter, unter dem Fischerringe, den 16. Juli 1850, im fünften Unseres Pontificats.

A. Cardinal Lambruschini.

### R o m.

Rom. Am 3. September versammelten sich in einem neu gebauten prachtvollen und zu großer Festlichkeit geschmückten Saale des römischen Collegiums Studenten, Collegien, Zuhörer und Zuschauer in Menge. Auf einem erhabenen Sitze nahm der Vater-General der Jesuiten seinen Platz, ihm zur Seite die Assistenten, neben diesen die Professoren beider Collegien, des römischen und des deutschen. Gegenüber saßen auf vergoldeten Sigen fünf Jöglinge, die mit der Doctorwürde beehrt werden sollten, unter diesen der neunzehnjährige Hugo Adalbert Hurter, jüngster Sohn des Herrn Hofraths Hurter. Er hatte nach dreijährigem Curs der Philosophie am 11. Juli in einem zweistündigen Examen etwa 21 der wichtigsten Thesen aus der Moralphilosophie und aus der Geschichte der Philosophie, unter Beleuchtung der Hauptirrhümer eines Locke, Malebranche und Spinoza u. a. verfochten; hierauf in Mathematik, Physik, physicalischer Chemie und Astronomie ein Examen bestanden, nach dessen Beendigung die fünf Examinatoren eine eidliche Erklärung abgaben: er sey würdig, den Doctorsgrad zu erhalten. Am oben erwähnten Tag hatten alle Doctoranden eine kleine Disputation zu halten, sodann das Glaubensbekenntniß abzulegen, um mit dem Doctorbiret und dem Ring geschmückt zu werden. Hugo Hurter, obgleich unter allen weitaus der jüngste, wurde noch die besondere Auszeichnung zu Theil, die lateinische Anrede an die Anwesenden halten zu dürfen. Die Bedeutung der Philosophie war deren Thema, der Anfang besonders schön, ergreifend das Ende, wo er sich glücklich preist, von dieser Stelle den Vätern der Gesellschaft Jesu Dank sagen zu können für die viele Sorgfalt, die sie auf seine geistige Ausbildung verwendet, und die Gnade Gottes hervorhebt, die ihn zu seiner Erziehung nach Rom in dieses Collegium geführt habe. Im Hinblick auf seinen Vater, der am St. Aloisstag des Jahres 1844 in der Kirche des römischen Collegiums die heilige Firmung und, gleichsam an der Spitze der gesammten studirenden Jugend Roms, die heilige Communion empfing, sprach er die Worte: Deo in acceptis referam, quod suae gratiae voce optimi parentis mei aures reseravit, quod Coelesti novoque luce ejus menti animoque affulserit, ut in hoc ipso Collegio Romano suum nomen in salutiferae Catholicorum Ecclesiae albo adscripserit. Als Hugo mit vielem Feuer, Lebendigkeit und Gefühl diese Worte sprach und bald darauf die Rede schloß, beurfundete der Applaus der zahlreichen Versammlung den günstigen Eindruck, den dieselbe hervorgerufen hatte. — Als der neucreirte Doctor nach Hause kam, fand er in seinem Zimmer ein schön geschmücktes Tischchen mit brennenden Kerzen, auf welchem Geschenke, Gedichte und glückwünschende Zuschriften lagen, an mündlichen Glückwünschen fehlte es eben so wenig. Da nach einer solchen Festlichkeit der beehrte Jögling die Obern des Hauses und die Professoren umarmen muß, drückten diese dabei ihre Freude über den glücklichen Erfolg seiner Studien aus. Am Abend war ein kleines Fest veranstaltet, welches die Alumnen durch ihren Gesang verherrlichten. — Er selbst drückt sich in einem Brief an seinen Vater über diese nicht geahnete Beehrung so aus: „Habe ich Fortschritte in meinen Studien und in wissenschaftlicher Beziehung irgend einen Gewinn gemacht, so muß ich dieses, nächst Gott,

besonders meinen lieben Professoren, den P. B. Solimani, della Rovere, Bocabianca, Provenziali, Pecci und Socci, und unserm ausgezeichneten, ehemals Alumnus, jetzigen P. Schrader verdanken; denn nichts haben sie unterlassen, um mich zu belehren. Der Zutritt zu ihnen stand und steht mir jederzeit offen, und was ich in wissenschaftlicher Beziehung nur wünschen mag, das gewähren sie mir." (W. R. = 3.)

### Französische Nonnen in Gaboon,

an der afrikanischen Küste in Oberguinea.

Den Missionären, erzählt ein Reisender in einem an das „Univers“ gerichteten Schreiben, die das so schwere Werk der Verbreitung des Christenthums im Königreich Gaboon treiben und fördern, sind französische Nonnen aus dem Kloster de la Miséricorde de castres zur Hilfe und zum Beistande gekommen. Bei ihrer Ankunft daselbst wurden sie jedoch von der Bevölkerung mit einem Grade von Achtung und Zuvorkommenheit empfangen, den sie nicht im entferntesten zu ahnen vermocht hatten.

Eine kurze Schilderung der daselbst herrschenden Sitten wird einen klarern Begriff von der Lebensstellung der frommen Nonnen gewähren.

Die Häuptlinge haben außer ihrer gesetzmäßigen Frau noch eine große Anzahl Concubinen. Die legitime Gattin stammt gewöhnlich von einer Familie aus der vornehmen Welt, wie sie sich ausdrücken, her; der Vater anerkennt nur die von dieser in die Welt gesetzten Kinder; sie ist es, welche den Oberbefehl über die andern Frauen führt, die zur Bearbeitung der Felder verwendet werden. Da diese kleinen Sultane nicht reich genug sind, um einen Harem zu halten und ihn von Eunuchen bewachen zu lassen, so pflegen sie hinsichtlich der häufigen Verirrungen ihrer Weiber ein Auge zuzudrücken. Keuschheit und Monogamie sind für sie gänzlich unfassbare Begriffe. Die Schwierigkeit, ihnen Geschmack an einer geregelten Lebensweise einzusößen, stellt sich als das größte Hinderniß ihrer Beteuerung zum Christenthum entgegen, das sie nichts desto weniger lieben und verehren. Als ein merkwürdiger Umstand muß ihre Ansicht hervorgehoben werden, daß nämlich nur die Weißen zu beten verstünden, daß diesen allein die Mittel bekannt wären, das höchste Wesen günstig für sich zu stimmen und ihre Bitten bis zu ihm gelangen zu lassen; daß sie aber, als Stiefkinder der Schöpfung, Opfer und Spielzeuge bössartiger Gottheiten wären, die durch Gebet und Thränen nicht erweicht werden könnten; daß diese Gottheiten aber auch von ihren Anhängern nicht jene Strenge und Reinheit der Sitten heischten, welche der Gott der Christen von seinen Anbetern fordere. Wenn Unglücksfälle über sie hereinbrechen und Krankheiten ihre Familien heimsuchen, so schleppen sie, obwohl sie von Natur aus sonst eben nicht grausam sind, einen Sklaven an einen abgelegenen Ort, tödten ihn unter mysteriösen Ceremonien und furchtbaren Martern, lassen den Leichnam unbegraben liegen und glauben so die feindlichen Gottheiten versöhnen zu können. Sie vermögen es nicht zu fassen, daß ein schwaches, ihrer Ansicht nach jeder moralischen Energie ermangelndes Geschlecht Pflichten üben könne, die ihnen erdrückend erscheinen, daß es sich zu einer Tugendhöhe zu erheben vermöge, die sie für unzugänglich halten. Wenn man ihnen daher früher von Nonnen erzählte, welche, angeregt durch die inbrünstige Liebe zu ihrem Gott, einzig und allein unter die ausschließliche Obhut ihrer Tugend gestellt, ein keusches Leben führten, ohne von Jemandem überwacht zu werden, so betrachteten sie eine solche Mittheilung als Fabel; als es ihnen aber in ihrem eigenen Lande, wo die lustig gebauten Behausungen jedem Blicke von Außen fast ungehinderten Zugang gestatten, ein Leichtes wurde, sich von der Wahrheit der seit lange gemachten Mittheilung zu überzeugen, da konnten sie sich des Gefühles der Bewunderung nicht erwehren.